

Premiere vom Publikum stark umjubelt

Schlosstheater richtet Fokus auf Otto Haeslers Ideen / Plädoyer für Erhalt architektonischer Kunst

VON DORIS HENNIES

CELLE. Sich im Bauhaus-Jubiläumsjahr mit dem Thema Baukunst auseinanderzusetzen – vor allem, wenn man vor Ort Beispiele eines so renommierten Architekten wie Otto Haesler vorzuweisen hat –, bietet sich an. Tatsache ist allerdings, dass der Baumeister ebenso wie seine Bauten in Celle lange wenig geachtet, in Vergessenheit geraten und selbst zu Zeiten ihres Entstehens nicht auf große Gegenliebe in der Bevölkerung gestoßen sind. Umso ambitionierter ist der Versuch, als etabliertes Celler Schlosstheater ein Stück zu entwickeln, das nicht nur heimatverbundene Baukunstgeschichte aufblättert, sondern sich auch stark macht für den Erhalt und die Anerkennung der Wertigkeit einer Idee.

In szenischen Collagen verwoben, lassen die beiden Schöpfer der Inszenierung – Dramaturg Matthias Schubert und Regisseur Sebastian R. Richter – ihre Darsteller (Tanja Kübler, Stefanie Winner und Thomas Wenzel) die 20er bis 30er Jahre wiederaufleben: Otto Haesler ist ein bereits anerkannter, geschätzter Architekt und hat in Celle schon einige traditionell-prachtvolle Bauvorhaben realisiert. Mit dem frischen, modernen Wind der Bauhausidee – reduzierte Formen, zweckmäßige Anordnung, eine neue Vereinigung von Entwurf und Handwerk – begeisterte auch er sich für eine neue architektonische Ästhetik – und mehr: „Der soziale Wohnungsbau wurde zu einer Art Zwangsvor-



Hubertus Blume

stellung für mich.“

Der Clou des szenischen Konzepts, die Figur Otto Haesler tritt selbst gar nicht auf, so dass der Fokus geschickt weg von der Person, hin auf seine Arbeiten gesetzt ist. Stellvertretend

agieren und konfrontieren sich Mitarbeiter aus seinem Büro, Regierungsvertreter, vor allem aber der damalige Direktor des Gymnasiums Ernestinum Ohlendorf (Thomas Wenzel spielt diese Rolle herrlich überzeugend, wie er

sich so über fehlende Blumenkästenhalterungen, Briefkästen und Fußmatten echauffert).

Mit seinem anhaltenden Protest („Überall kann man reinsehen – ich bin doch kein Goldfisch im Glas“)

steht er für eine verbreitete Ablehnung gegen diese „flachsinnigen, vom Würfelhusten befallenen Machwerke“ in Bauhausmanie. Gleichzeitig herrscht akuter Wohnungsmangel, vor allem für Menschen mit geringem Einkommen. Unterstützt von der Stadt sowie den zuständigen Behörden, hatte Haesler begonnen, seine sozialen Siedlungen – kubische Bauten in Reih und Glied, mit zweckdienlicher, moderner Ausstattung und zahlreichen, gemeinschaftlich nutzbaren Einrichtungen im Innen- und Außenbereich – zu bauen. Das Szenen-Stückwerk gibt den Zuschauern (dank guter darstellerischer Leistung und findiger Themenauswahl) immer wieder gelungene Einblicke zu Ideenentwicklung und Umsetzungsprozessen und nimmt zum Schluss auch den Faden der Geschichte bis in die 80er Jahre auf, als aus dem Direktorenhaus der Jugendtreff „Magnushütte“ geworden war.

Großartig für das Stück ist die Tatsache, dass die Aufführung an einem „Originalschauplatz“, dem ehemaligen Direktorenhaus – heute Galerie Dr. Jochim, Magnusstraße 5 –, stattfinden kann. Dort bezieht das Theaterstück – stark umjubelt vom Publikum in der Premiere – auch klar Stellung, mit seinem Appell zur achtvollen Erhaltung.

i Weitere Aufführungen gibt es am 12., 15., 18., 19., 24., 25. und 31. Mai, 5., 6., 8., 16., 26. und 27. Juni. Karten sind erhältlich unter Telefon (05141) 90508-75/76.